soll V. 27 nicht das Objekt zu *ἔγνων πρᾶν* sein können? Uebrigens schreibst Du *ἁ γραία κοσκινόμαντις, ἁ πρὰν ποιολογεῦσα Παραιβάτις*: siehst Du nicht, welche unnütze Ueberladung mit Epithetis durch diese, wie durch Ahrens' Schreibung entsteht? überall sonst ist der Ausdruck knapp, frei von unbedeutsamen Zusätzen. Ich lese *καὶ ἁ Γραιὼ κοσκινόμαντις χἁ πρᾶν ποιολογεῦσα Παραιβάτις*, sowohl die Siebwahrsagerin als auch die Kräuterfrau haben ihn belehrt. An dieser Verbesserung halte ich um so mehr fest, als dadurch *καὶ* in V. 31 eine Beziehung auf das Folgende erhält statt auf das Vorhergehende. Denn die einzelnen Strophen stehen sämmtlich ohne verknüpfende Partikel neben einander, die drittletzte des Gedichts allein ausgenommen: *τὰν δὲ καλὰν Κυθέρειαν*, wo *δέ* ohne Weiteres getilgt werden kann. In V. 28 steht noch *ὄκα μοι μεμναμένῳ, εἰ φιλέεις με*, was in jeder Sprache unsinnig ist. Die von Ahrens ungenügend citirte Nachahmung des Agathias: *σπεύδων, εἰ φιλέει με, μαθεῖν* zeigt daß Theokrit hier wie XI 60 eine verschollene Dialekt-Form gebrauchte: *ὄκα μοι μεμαθευμένῳ, εἰ φιλέεις με*, das ist *σπεύδοντι μαθεῖν*. Ueber den letzten Theil des Idylls ist keine Differenz zwischen uns und kann keine sein; in wie weit ich sonst von Deinen Studien abweiche, wird sich ein andres Mal erörtern lassen.

Freiburg, im Oktober 1862. F. Bücheler.

Nachtrag zu den Theokriteischen Studien.

Als ich kürzlich in diesen Blättern (XVII 553 ff.) die Composition des **dritten** der Theokriteischen Idylle herzustellen versuchte, war mir entfallen, daß **Bücheler** vor 2 Jahreu in derselben Zeitschrift (XV 451 ff.) dieses Gedicht ausführlich besprochen hatte. Finde ich nun auch nach wiederholter Prüfung keinen Grund von meiner Anordnung abzugehen, weil die von mir hervorgehobenen Anstöße von B. weder zur Sprache gebracht noch durch seine Andeutungen über den Zusammenhang beseitigt sind, so will ich doch nicht unterlassen zu bemerken, daß die 3 Haupttheile, deren Verhältniß zu einander er (je nachdem man mit V. 6 oder V. 3 beginnt) durch die Zahlen 15 + 15 + 18 oder 18 + 15 + 18 darstellt, ebensogut auch in Gruppen zu 15 + 18 + 18 zerfallen konnten, wie sich nach meinen Umstellungen von V. 3 an ergiebt. Denn, daß schon hier das eigentliche Ständchen beginnt, hat B. selbst S. 454 in der Anm. sehr plausibel gemacht. Ein innerer Grund nun, warum gerade der erste und letzte Theil einander an Umfang gleich sein müssen, wird nicht nachweisbar sein. Dagegen gewinne ich durch die Versetzung von V. 25—27 an den Schluß des zweiten Theils, daß derselbe mit dem Ausgange des letzten im Gedanken correspondirt: nach kurzer Hoffnung kehrt der Hirt müde und verzweifelt zu seinen Todesgedanken zurück, nur daß er über die

Todesart denn doch anderen Sinnes geworden ist. Nicht zugeben kann ich übrigens, daß V. 53 Boissonade's Vorschlag *κεισεῦμαι δὲ πεσών, καὶ τοὶ λίκοι ὧδέ μ' ἔδοντι, ὡς μέλι τοι γλυκὺ τοῦτο κατὰ βρόχθοιο γένοιτο* zur Vermeidung einer Lächerlichkeit anzunehmen nöthig sei. Lächeln soll man nach der Intention des Dichters über den armen Burschen, der noch in der Sturm- und Drangperiode befangen ist. Seine Absicht und letzte Hoffnung aber ist, das vielleicht doch nicht ganz stählerne Herz der Amaryllis wenn nicht zu rühren, so doch einzuschüchtern, indem er ihr seinen Tod schließlich so dringend wie möglich ins Gewissen schiebt. Ein Gelirgen der ersten Drohung (25—27) hat er selbst fingirt, um noch einmal gelindere Seiten aufzuziehn, jetzt aber hat er — nicht Augenzwinkern, sondern Kopfweh, zu einer verzweifelten That ist er zu müde, seine Leidenschaft reicht nur noch zu passivem Heroismus aus; der muß aber desto kräftiger in Aussicht gestellt werden, und so prophezeit er mit Bestimmtheit: *καὶ τοὶ λύκος ὧδέ μ' ἔδονται*, „hinstürzen werde ich und daliegen und die Wölfe werden mich hier fressen. Wie Honig so süß möge dir dies die Kehle hinabgehn". Wie schwächlich dagegen: „und wenn mich die Wölfe fressen werden, so möge dir dieß so süß wie Honig hinabgehn"! Warum nicht wenigstens doch wie V. 27 (*καἴκα δὴ 'ποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἁδὺ τέτυκται*) statt des Optativs ein vorwurfsvolles Futurum?

Nachholen will ich noch, daß eine Variation der von mir in den beiden ersten Theilen hergestellten Doppelstrophen auch im letzten erscheint. Die Beziehung zwischen Anfang (37—39) und Ende (52—54) habe ich schon hervorgehoben. Mit dem von diesen Zeilen eingeschlossenen Liede nun hat es folgende Bewandniß. Die Vergleiche, zu denen der gute Ziegenhirt sich versteigt, sind komisch genug gewählt und steigern sich in der Wirkung: 1) Hippomenes hat doch mit Aepfeln in der Hand seine Atalante gewonnen, — warum verschmähst du dieselbe Gabe von mir? 2) Melampus der Seher hat einmal durch Heerdentreiben seinem Bruder die Königstochter zur Braut gewonnen, um wie viel mehr verdiente ich zu reussiren, da ich mirs selbst mit meinen Ziegen sauer werden lasse; 3) da aber Melampus doch nur vorübergehend als College gelten kann, so wird nun weiter Adonis, „der auf Bergen Schaafe weidete" und die Kytharische Göttin selbst in Leidenschaft versetzte, herangezogen; dessen Tod in den Armen unvergänglicher Liebe führt dann endlich 4) auf das Glück des Endymion und des Jasion. Wie gern möchte er in ewigen Schlaf versenkt sein wie der Schäfer vom Latmos, wenn ihm dafür auch der allnächtliche Besuch seiner Selene in der Grotte gewiß wäre; selbst den Blitz des Zeus, womit Jasion seinen mystischen Bund mit Demeter büßen mußte, würde er unter ähnlichen Bedingungen gern über sich ergehn lassen. Bilden nun die beiden letzgenannten eine Gruppe für sich, so sind Melampus (43—45) und Adonis (46—48) ebenfalls Pendants

und dieses Verhältniß scheint auch V. 46 durch die Partikel δέ angedeutet zu sein, die Meineke streichen wollte, weil die übrigen Strophen nicht miteinander verbunden seien. So ist also die Composition des Liedes folgende:

a b c d e f

Strophe e bildet für sich zwei einander entsprechende Hälften, und auch b, insofern V. 41 ἁ δ' Ἀταλάντα u. s. w. offenbar dem ersten Gliede Ἱππομένης gegenübertritt, eine Form, die auch in der folgenden Strophe V. 44 noch wiederkehrt. — Faßt man einmal die ironische Grundstimmung des Dichters, so wird man sich auch an der etwas täppisch-überschwänglichen Ausdrucksweise des Ziegenhirten nicht mehr stoßen. Wie der Schmeichelname τὸ πᾶν λίπος V. 18 schon wegen des folgenden πρόσπτυξαί με das einzig Angemessene, bukolischer Vorstellungs- und Ausdrucksweise Geziemende ist, wobei das offene Bekenntniß zu dem in üblem Geruche stehenden Stande des αἰπόλος (V. 19) nur komisch-rührend wirken kann: so malt er die Erfolge jener Liebesheroen mit Absicht in's Grelle, um auf die spröde Amaryllis Eindruck zu machen. Gleich zuerst von Atalante V. 42 ὡς ἴδεν ὡς ἐμάνη, ὡς ἐς βαθὺν ἅλατ' ἔρωτα, dann V. 47 ἐπὶ πλέον ἄγαγε λύσσας, so daß auch V. 48 das fast spöttisch gefärbte ὥστ' οὐδὲ φθίμενόν νιν ἄτερ μαζοῖο τίθητι ganz im Sinn und Geschmack unseres Sängers ist. — Nur Büchelers überzeugende Verbesserung von V. 31 f. εἶπε καὶ ἁ Γραιὼ — χἁ πρὰν ποιολογεῦσα hätte mir nicht entgehen sollen; V. 28 wo in K überliefert ist ὅτ' ἔμοιγε μεμναμένῳ εἰ φιλέεις με, hilft vielleicht ὅκ' ἐμοὶ νενοημένῳ, „als ich daran dachte".

Kiel, Januar 1863. O. Ribbeck.

Erfreut bin ich, nachträglich zu sehen, daß wir über II 61 in allem Wesentlichen, oder vielmehr durchaus einig sind. Denn eben was Bücheler unzweifelhaft richtig herstellt (a. a. O. S. 456 Anm. ᾶς ἔτι καὶ νύξ, ganz wie XIV 69 ᾶς γόνυ χλωρόν), stand längst in meinem Handexemplar und in meinen Papieren. Nur bei der Correctur ist durch irgendwelche δεύτεραι φροντίδες, die auf Reisen nicht σοφώτεραι zu sein pflegen, der fehlerhafte Conjunctiv auf S. 552 gekommen.

O. R.

Zu Aristoteles' Poetik.

In dem 18. Cap. p. 1456 a 10 liest man in allen Ausgaben πολλοὶ δὲ πλέξαντες εὖ λύουσι κακῶς· δεῖ δὲ ἄμφω ἀεὶ κροτεῖσθαι. Die Mehrzahl der Interpreten scheint nichts Anstößiges darin gefunden zu haben. Ritter's Voreingenommenheit sieht den Interpolator. An den gezwungenen und sprachwidrigen Erklärungen Ande-